

Bei aller Detailfreude vergisst ROSS nicht, die großen Zusammenhänge aufzuzeigen, und dadurch behält er auch den Überblick über die entscheidenden Faktoren in der Geschichte der Mission in Ostasien. Am Ende seines Buches kommt er zu dem Ergebnis, dass es vielleicht zu hart ist, von einer verratenen Vision zu sprechen, weil diese eben nur ein paar wenigen offenbar war: »To say that the vision was betrayed is perhaps too harsh. What is certain is that the Europe of the eighteenth century, whether Catholic, Protestant or Deist, was not ready for it and could not understand it. To the arrogant imperialist expansionism of nineteenth century Europe it was nonsense.«

München

Christian Stücken

**Walraven, Boudewijn:** *Songs of the Shaman. The Ritual Chants of the Korean Mudang*, Kegan Paul International / London–New York 1994; 307 S.

Nach einem Forschungsaufenthalt an der Universität Seoul 1973–1975 erwarb der Verfasser an der Universität Leiden mit dieser Arbeit über koreanische Sprache und Kultur den Doktorgrad. Nach zweijähriger Forschung ist, so kann man durchaus sagen, ein großer Wurf gelungen. Die umfangreiche analytische Arbeit baut auf einem beeindruckenden Fundus an wissenschaftlichem Material verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen auf. Koreanische Sekundärliteratur ist ebenso angemessen berücksichtigt wie chinesische und japanische. Wie der Titel dieses spannend zu lesenden Buches anzeigt, geht es in den »Schamanen-Liedern« um die rituellen Gesänge der koreanischen Mudang, der koreanischen Sibylle, wenn man so will. Der Verfasser verwendet das Wort »mudang« als allgemeine Bezeichnung für eine ganze Klasse religiöser Spezialisten, die als Vermittler zwischen der Welt des übernatürlichen und der Menschenwelt fungieren, auch wenn sie mehrheitlich andere Selbstbezeichnungen (wie etwa munyo, mansin, miji, tangol, simbang, hwarengi) bevorzugen mögen. Da die meisten dieser Vermittler Frauen sind, wird auch »mudang« in dieser Arbeit im allgemeinen feminin gebraucht (»die« mudang). Der Inhalt des Buches ist in zehn Kapitel gegliedert:

Im I. Kapitel geht es um die Mudang, ihre Riten und ihr Gottesverständnis (1–14). Der Ritus des Kut (eine gottesdienstliche Handlung mit Gesang und Tanz) ist zwar in den verschiedenen Regionen unterschiedlich, hat aber einen relativ einheitlichen Zweck, nämlich erstens Glück und Wohlergehen (eine gute Ernte, einen guten Fischfang, geschäftlichen Erfolg, einen männlichen Erben usw.) zu gewähren, zweitens die Seelen der Toten zu besänftigen und sie in das Totenreich zu geleiten und schließlich Krankheiten zu heilen. Der Schwerpunkt des Kapitels liegt jedoch in der Darstellung der Gottesvorstellungen im Zusammenhang dieses regional unterschiedlich gestalteten Kut (»chaesukut«, »chinogi-kut«, »pyong-kut«).

Das II. Kapitel (15–24) erläutert die Hypothese, dass das Muga nicht schriftlich, sondern (mit unterschiedlichen Interessen verbunden) mündlich gesammelt und erst spät, nämlich im 17./18. Jh. von den Japanern Akamatsu und Akiba zusammengestellt worden sei. Dann sei es von koreanischen Gelehrten weiter bearbeitet und interpretiert worden. Wenn also die einzelnen Teile des Muga sehr unterschiedlich sind, so liegt das nicht nur an deren unterschiedlicher Herkunft, sondern auch an deren unterschiedlicher mündlicher Interpretation. Der Verfasser weist vor allem auch auf den grundlegenden Unterschied zwischen der Muga-Sammlung und dem vertiefenden Muga-Studium der Gelehrten hin.

Das III. Kapitel (25–41) geht der Umgestaltung des Muga im einzelnen nach, besonders, auf welche Weise das Muga überliefert wurde und welche Elemente verändert wurden. Der Schwer-

punkt dieses Kapitels liegt in der Wiederherstellung der originalen Mugatexte, die durch die volkstümliche Tradition in verschiedenartigen Versionen überliefert wurden. Im Mittelpunkt steht der Donghaean-Muga und seine Beziehung zum Seoul-Mudang, der auch Improvisationstexte enthält. Anhand dieser Texte kann der Verfasser zeigen, dass die Mugatexte nicht schriftlich, sondern mündlich überliefert wurden (34–38).

Das IV. Kapitel (43–55) enthält den Versuch einer Interpretation des Muga. Es befasst sich mit zwei Fragen: Was bedeuten das Muga und seine Interpretation für die populäre Religiosität? Welche Stellung nimmt das Muga innerhalb der koreanischen Literatur ein? Das Muga kann natürlich nicht losgelöst von seiner literarischen Form interpretiert werden. Unter der japanischen Herrschaft (1910–1945) geschah die Muga-Interpretation z.B. als das Han (= Leiden) des Volkes in Form von Gedichten und Epen. Hier kommt wieder die wesentliche Funktion des Muga zum Vorschein, nämlich der Befreiung und Freiheit zu dienen. Während das Muga in früherer Zeit einen magischen Charakter besaß, wird es in der Neuzeit als Schutz der Familie und des Hauses verstanden. Später steht es in Zusammenhang mit dem »Pujok« (d.h. dem Glück-Bringen). Die magische Macht des Muga besteht nicht in den Worten der Mudang, sondern in deren Handlungen und Riten. Abschließend grenzt der Autor seine Position von anderen ab, die in den Gesängen des Muga keine magische Macht ausgedrückt sehen (50–51).

Im V. Kapitel untersucht der Autor die Form des Muga und befasst sich besonders mit dem literarischen Stilmittel des koreanischen Parallelismus. Der Parallelismus des koreanischen Muga wurde, obwohl von China beeinflusst, hier viel kunstvoller weiter entwickelt als im chinesischen Gedicht.

Das VI. Kapitel (94–119) vergleicht das erst im 20. Jh. geschriebene Muga mit der Form der traditionellen koreanischen Literatur, in der Mythos, Taoismus, Buddhismus und Konfuzianismus miteinander vermischt sind. Die Entstehung des Muga reicht ja bis in die Steinzeit zurück; Inhalt und Form haben sich mit der Zeit stark verändert. Seit der Mitte der Choson-Dynastie vereinten sich die Mudang mit den Kangdae (Masken-Tänzern und -Sängern). Durch beide wurde dann das »P'ansori«, eine Ein-Mann-Oper, bestehend aus einem Sänger, der, begleitet von einem Trommler, dramatische Geschichten singt, begründet (106).

Im VII. Kapitel (121–141) behandelt der Autor den »Sim Ch'ong«-Gesang, was so viel bedeutet wie die kindliche Achtung, die die Tochter ihren Eltern entgegenbringt. Im Laufe des 20. Jahrhunderts wurde dieser Gesang als Ko-Sol, d.h. als alte Literatur, als »P'ansori«, d.h. als Ein-Mann-Oper, als Volkslied und Muga gesungen, vor allem durch die Donghaean-Mudang.

Das VIII. Kapitel befasst sich mit dem Gesang für den Hausgott und den Veränderungen, die im Gesang deutlich werden. »Songju p'uri« oder »Hwangje p'uri« wurden im ganzen Land entsprechend variiert. »Songju p'uri« weist auf die Aufgaben des Hausgottes hin. »Songju« oder »Hwangje« bedeutet ursprünglich »Beschützer der Familie«.

Zum Schluss (143–200) fasst der Verfasser seine Ausführungen zusammen.

Dem Verfasser ist dafür zu danken, dass er diese interessante historische Untersuchung des koreanischen Muga unternommen hat, obwohl es für ihn sicher nicht einfach war, die koreanische Sprache und koreanisches Denken zu verstehen.

Zur Zeit dürfte zu diesem Thema im europäischen Sprachraum nur wenig Vergleichbares zu finden sein. Obwohl der Verfasser mit dem koreanischen kulturellen und religiösen Denken nicht ursprünglich vertraut ist und die Untersuchung von einem fremden kulturellen und sozialen Kontext her angeht, kann man doch sagen, dass es ihm gelungen ist, einen ersten Zugang zum Verständnis dieses wichtigen Elements koreanischen Denkens und Lebens zu schaffen. Denn das Muga bringt in allen Epochen der koreanischen Kultur die existentielle und spirituelle Lebensweise des koreanischen Volkes in besonders anschaulicher Weise zum Ausdruck.

Corrigenda: S. 26: »tongnak t'aep'yong Nurilka« statt »tongnak t'aep'yong«; S. 57: »pur-i palgo« statt »pur-i palga«.

Kwangju/Korea

Victoria Jung-Hi Kim

**Wessels, Anton:** *Kerstening en Ontkerstening van Europa, wisselwerking tussen evangelie en cultuur*, Ten Have / Baarn 1994; 271 S.

ANTON WESSELS ist Professor für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft an der Freien Universität in Amsterdam. Seit einigen Jahren führt er auch den Vorsitz des Interuniversitären Instituts für missiologische und ökumenische Forschung in den Niederlanden. Seine Veröffentlichungen mit Bezug auf das Verhältnis zwischen Islam und Christentum sind vielen bekannt. Seit acht Jahren publiziert er aber auch Bücher, die zeigen, dass er gründliche Kenntnisse über die Beziehungen des Christentums mit anderen Kulturen hat. 1990 erschien ein Buch über Vincent van Gogh als Evangelist und 1986 publizierte er ein Buch über Jesu-Bilder in anderen Kulturen. Das Werk, das jetzt vorliegt, beschäftigt sich mit Europa: Christianisierung und Entchristianisierung Europas: Wechselbeziehung zwischen Evangelium und Kultur. Angeregt von den Dritte-Welt-Theologen, die kontextuell arbeiten und dem Vorwurf der westlichen Theologen, dass die Gefahr des Synkretismus naheliege, mit dem Hinweis begegnen, dass das Christentum in Europa seine eigene Kontextualität studieren sollte, hat WESSELS sich dies zur Aufgabe gemacht. Die griechisch-römischen, keltischen und germanischen Kulturen und ihr Beitrag zur Entstehung des abendländischen Christentums werden von ihm analysiert. Das Stichwort ist: Aufhebung in der doppelten Bedeutung des Wortes. Es gab in der Geschichte zwei Strömungen: Zerstörung der anderen Religionen (Bonifatius) und Beibehaltung von dem, was nicht mit dem Evangelium in Widerspruch stand. WESSELS möchte herausfinden, was von den anderen Kulturen übernommen wurde und wie ein kontextuelles Christentum in Europa zustande kam. Er hat dies mit großer Sachkenntnis getan. Sein Buch ist eine Fundgrube für alle, die sich mit der Neuevangelisierung beschäftigen. Man wird staunen, wie tief die Wechselwirkung zwischen Evangelium und Kulturen Europa geprägt hat. In den vielen Anmerkungen wird der Leser mit der ausgiebigen Literatur bekannt gemacht. Im letzten Kapitel fragt WESSELS sich, ob dieses positive Ergebnis sich heutzutage wiederholen kann? Es ist die Aufgabe der Kirchen, dafür zu sorgen, dass der heutige Nationalismus nicht unökumenisch und weltgeschlossen wird. Könnten die heutigen Europäer in Bezug auf Umweltfreundlichkeit nicht viel lernen? Ist es möglich, statt Entmythologisierung die Wahrheit des Mythischen zur Geltung zu bringen? Brauchen wir nicht eine Kultur des Bildes statt einer Kultur des Wortes? Kann das Geheimnis des christlichen Glaubens in Wort, Bild und Tat neu gestaltet werden? WESSELS antwortet im positiven Sinne auf diese Fragen. Er hat ein aktuelles und wichtiges Thema zur Sprache gebracht. Das Buch sollte in verschiedene Sprachen übersetzt werden!

Wijchen

Arnulf Camps